Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

ARCHIV

FÜR DAS

STUDIUM DER NEUEREN SPRACHEN UND LITERATUREN.

HERAUSGEGEBEN

VON

LUDWIG HERRIG.

LII. BAND, 1. HEFT.

BRAUNSCHWEIG,
DRUCK UND VERLAG VON GEORGE WESTERMANN.
1873.

258 G
Digitized by Google

Vergessene Gedichte des vorigen Jahrhunderts.

Von

Dr. Völker.

Erster Artikel.

Das hohe Lied von G. A. Bürger. *

Dass das vorige Jahrhundert die Wiege unserer Classik ist, dass damals durch Lessing, Kant und Herder die festen Normen aufgestellt wurden, welche noch jetzt für Poesie und Wissenschaft massgebend sind, dass die späteren Dichter zum grossen Theil von dem Capital gezehrt haben, das Klopstock, Göthe und Schiller, wie A. hinterliessen, und noch davon zehren, das wird kein Unbefangener leugnen, wenn es auch unter den neueren Poeten solche giebt, die da meinen, jener Standtpunkt sei längst überwunden und die wahre Classik beginne erst mit ihnen und ihren Zeitgenossen. Der beste Beweis für obige Behauptung ist der Umstand, dass weder durch die Romantiker noch durch den ganzen Nachwuchs der Epigonen die Classiker des vorigen Jahrhunderts haben verdrängt werden können, wenn auch das ordinäre Lesepublicum lieber zu Erzeugnissen der modernen Literatur greift, dass sie noch immer die Grundlage für die Bildung des Geschmackes und die Entwickelung des Schönheitssinnes in und ausser der Schule bilden und hoffentlich noch auf lange Zeit bilden werden. Dass indess auch bei unseren besten Classikern nicht Alles Gold ist, dass sie Manches geschrieben haben, das der Vergessenheit entweder schon anheim gefallen ist oder noch anheim fallen

* G. A. Bürger's Werke, herausgeg. v. Ed. Grisebach, Thl. 2, S. 19—129.

Digitized by Google

wird, wer wollte das läugnen. Quandoque bonus dormitat Homerus gilt auch hier. Zu solchen vergessenen Grössen gehört beispielsweise Wieland, einst der Liebling des Lesepublicums, von dem die jetzige Generation vielleicht nur einzelne Bruchstücke aus dem Oberon kennt, die sie in der Schule in einer Chrestomathie gelesen zu haben sich erinnert; auch Klopstocks Leserkreis ist lediglich auf die Schüler höherer Anstalten beschränkt und Voss's Luise, dies früher so gefeierte Gedicht, dem Göthe den Anstoss zu Hermann und Dorothea verdankte, wird kaum noch gelesen, um von Kleist's Frühling, Tiedge's Urania, Hölty u. A. zu schweigen. Habent sua fata libelli, die Laune des Schicksals spielt oft wunderlich mit den literarischen Producten und der Satz ist gewiss falsch, den Jemand aufgestellt hat, dass das, was untergeht, auch werth sei, unterzugehen.

Wir würden gar manche Charteke der späteren griechischen Zeit gerne gegen verlorene Tragödien des Sophokles oder gegen die Lyriker austauschen. Dem Verlorensein und Untergehen ist aber ganz nahe verwandt das Vergessensein und die Missachtung der Leserwelt; dieses Schicksal trifft gar manches treffliche Werk, und so liegt denn manche Perle des vorigen Jahrhunderts unter Spreu und Schutt vergraben, und es scheint wohl der Mühe werth zu sein, sie daraus hervor zu suchen und in ihrer ganzen Reinheit der lebenden Generation zu zeigen. Zu solchen im Verborgenen glänzenden Kleinodien gehört „das hohe Lied von der Einzigen, im Geist und Herzen empfangen am Altare der Vermählung“ von G. A. Bürger, von dem wohl Viele gehört, Wenige eine Anschauung haben, so dass Horazens „Exegi monumentum“ sich hier nicht bewährt, wenn der Dichter sagt:

„Denn hinab bis zu den Tagen,
Die der letzte Hauch erlebt,
Der von deutscher Lippe schwebt,
Sollst du deren Adel tragen,
Welche mich zum Gott erhebt.“

und am Schluss:

Schweb', o Liebling, nun hinnieder,
Schweb' in deiner Herrlichkeit
Stolz hinab den Strom der Zeit!

Digitized by Google

Wenn es auch keinen anderen Grund gäbe, dieses Lied der unverdienten Nichtbeachtung zu entreissen, so müsste dies schon darum geschehen, weil wenige poetische Erzeugnisse der deutschen Literatur ihm an Pracht der Sprache, an Wohllaut des Versbaues, an Pomp und Fülle des Reims gleichkommen. Ich erinnere nur an die bekannte in den Lehrbüchern der Metrik als Muster für Alliteration angeführte Stelle:

Wonne weht von Thal und Hügel u. s. w.

Ich müsste das gänze Gedicht ausschreiben, um meine Behauptung zu erhärten, und setze nur einige Stellen her:

Stirb nunmehr, verworf'ne Schlange,
Längst verheertest du genug!
Ihres Retters Adlerflug
Rauscht heran im Waffenklange
Dessen, der den Python schlug.

Oder:

Spät, wenn dieses Staubgewimmel
Längst des Unwerths Busse zahlt,
Strahl' in dies Panier gemahlt
Adonide, wie am Himmel
Dort die Halmenjungfrau strahlt!

Dieses Urtheil fällt auch Fr. Horn: Die schöne Literatur Deutschlands während des achtzehnten Jahrhunderts, S. 219: „In der Pracht der Sprache und dem goldenen Strom der Worte kommt ihm kein Dichter des achtzehnten Jahrhunderts völlig gleich, wovon wir uns am schnellsten überzeugen können, wenn wir einige der berühmteren Verse des „hohen Liedes“ etwa einem gebildeten Spanier vorlesen, ein Versuch, den der Verfasser dieser Schrift einst selbst gemacht hat.“ Von den Gedichten an Molly überhaupt, bemerkt derselbe, wolle er nichts weiter sagen, als dass wir uns von ihnen beinahe dieselben Wirkungen versprechen dürfen, wie von Tamino's Zauberflöte. Der Dichter hat selbst sich auf dieses Lied etwas zu gute gethan; in der letzten Strophe sagt er:

Nimm, o Sohn, das Meistersiegel
Der Vollendung an die Stirn.

Und nachher:

Keiner wird von nun an wieder
Deiner Töne Pomp geweiht.

Digitized by Google

Wenn das Gedicht bei dem jetzigen Publikum weniger Anklang findet, so liegt die Schuld zum Theil in den vielen mythologischen und antiquarischen Beziehungen und Anspielungen, die den Dichtern des vorigen Jahrhunderts, wie ihren Lesern noch ganz geläufig waren, die man jetzt aber mit einer gewissen Prüderie vermeidet, um nicht unpopulär zu erscheinen. So in den gegebenen Proben die Hindeutung auf Apollo, der den Python erlegte, das Wort Adonide, das Bürger häufiger gebraucht, in der fünften Strophe der Vergleich mit Ulyss, in der zwölften die Erwähnung des Krösus, des Sohns der Latona, in der vierzehnten des Alcibiades, Hymens, Kronions, des Alciden, in der fünfzehnten der Eumeniden, u. so vieles Andere, was eine Kenntniss des Alterthums voraussetzt. Bürger hat sich selbst in seinem „Herzensausguss über Volks-Poesie“ gegen diesen Ballast gelehrten Krames ausgesprochen, entschuldigt aber die Sache an einer anderen Stelle* und meint, dem grösseren Theile des Publicums seien diese Beziehungen verständlich oder liessen sich mit wenigen Worten selbst einem Kinde erklären. Ein anderer Umstand, der einen Theil der Leser den Gedichten entfremdet, mag das starke Hervortreten der Sinnlichkeit sein, die an vielen Stellen unverhüllt sich äussert:

Ach in ihren Feenarmen
Nun zu ruhen ohne Schuld

ist noch erträglich; etwas gröber zeigt sich die Sinnlichkeit in Str. 14:

Schön und werth Alcibiaden
Zur Umarmung einzuladen,

in Str. 20:

Sieh, die Blüthe dieser Wange!
Lustverheissend winke dir
Dieser Lippen Frucht, wie mir,
Und dein heisser Durst verlange
Nie gelabet sein von ihr.

in Str. 23:

Nahe dich dem Taumelkreise,
Wo ihr Liebesodem weht,

* Vorrede zur zweiten Ausgabe, 1789, bei Grisebach, 2. Theil, S. XIX.

Digitized by Google

Wo ihr warmes Leben leise
Nach Magnetenstromes Weise
Dir an Leib und Seele geht;
Wo die letzten der Gedanken,
Wo in ein Gefühl hinein
Sich verschmelzen Dein und Mein, —
Ha, aus diesen Zauberschranken
Rette dich und bleibe dein!

oder wie die fünf letzten Zeilen in der Ausgabe von 1789 noch drastischer heissen:

Arm und Arm dann um einander,
An einander Brust und Brust!
Wenn du dann in heisser Lust —
Ha, du bist ein Salamander,
Wenn du nicht zerlodern musst.

Str. 30:

Durch den Balsam ihres Kusses
Höhnt das Leben Sorg und Grab —
— — — — — — — —
Rosicht hebt es sich und golden,
Wie des Morgens lichtes Haupt,
Seiner Jugend nie beraubt,
Aus dem Bette dieser Holden,
Mit vergnügtem Schmuck umlaubt.

Auch folgende Worte sind etwas bedenklich:

Ach! dies bange süsse Drücken
Macht vielleicht ihr Segensstand
Nur der jungen Frau bekannt.
Trägt sie nicht so vom Entzücken
Der Vermählungsnacht das Pfand?

Das hat schon Schiller mit Recht in seiner bekannten Recension der Bürger'schen Gedichte (Cotta, 1847, Bd. 12, S. 333) gerügt, dass die Muse Bürgers einen zu sinnlichen, oft gemeinsinnlichen Charakter zu tragen scheint, dass ihm Liebe selten etwas Anderes als Genuss oder sinnliche Augenweide, Schönheit oft nur Jugend, Gesundheit, Glückseligkeit nur Wohlleben ist. Dieser stark sinnliche Zug, der allerdings das Eigenthümliche des ächten Volksdichters bildet und den wir in den alten Volksliedern wiederfinden, verliess den Dichter auch in späterem Alter nicht, als seine physische Natur bereits erschöpft war; ich erinnere nur an das Hummellied (1789), die zotige Er-

Digitized by Google

zählung Veit Ehrenwort (1790), die Königin von Golkonda (1793, also ein Jahr vor seinem Tode). Den Tadel Schillers fühlte Bürger auch als zutreffend und änderte daher in seinem Handexemplar Manches, wie wir schon oben sahen; so auch die Stelle:

Oder von dem Rabenstein
In der Wollust Flaumenbett
Durch ein Wort entrückt zu sein!

indem er für Wollust „Liebe“ setzte.

Auch das muss den sittlichen Menschen stören, dass ein offenkundig unmoralisches und unerlaubtes Verhältniss, wie das Bürgers zu seiner Molly zehn Jahre lang war, in dem Gedichte nicht bloss entschuldigt, sondern fast verherrlicht wird. Es ist hinlänglich constatirt, dass Auguste Leonhart (Molly) 1783 in dem Hause von Bürger's jüngerer Schwester mit einem Knaben niederkam, während die rechtmässige Gattin des Dichters Dorette erst am 30. Juli 1784 starb. Wie passen nun zu dieser Thatsache die Worte des Dichters:

Schände nun nicht mehr die Blume
Meiner Freuden, niedre Schmach!
Schleiche bis zum Heiligthume
Frommer Unschuld nicht dem Ruhme
Meiner Auserwählten nach?

Oder, wenn in der folgenden Strophe vom Drachenzahne der Pöbellästerung gesprochen wird, wo das sittliche Gefühl der öffentlichen Meinung sich indignirt über Verhältnisse in der Familie ausliess, die zu tief verletzten? Es müssen in den tonangebenden Kreisen im vorigen Jahrhundert, besonders den letzten Decennien desselben, eigenthümliche Ansichten über die Heiligkeit der Ehe geherrscht haben (wozu man auch sonst noch Belege finden kann), wenn man in dieser Weise der Verletzung derselben öffentlich gleichsam Hohn sprechen durfte. Der deutsche Bürgerstand blieb, Gott sei Dank, davon unberührt.

Das wären also zwei Punkte, die man in Gedichten tadeln könnte, einmal die aus dem Alterthum genommene Symbolik und dann die unsittlichen Tendenzen, die stellenweise hervortreten. Das Erste lag aber im Charakter der Zeit und findet

Digitized by Google

sich auch bei Schiller und vielen anderen Dichtern des Jahrhunderts, und das Andere, was wir nicht entschuldigen wollen, kann dem Gedichte, lediglich als Kunstwerk betrachtet, keinen wesentlichen Abbruch thun. Wir wollen es jetzt als solches genauer untersuchen.

Schiller fordert in seiner bekannten Recension, dass der Dichter, der eine Leidenschaft schildern will, damit anfange, sich selbst fremd zu werden, den Gegenstand seiner Begeisterung von seiner Individualität loswickle und seine Leidenschaft aus einer mildernden Ferne anschaue. Dies treffe bei Bürger nicht zu, da er unter der gegenwärtigen Herrschaft des Affekts dichte. Seine neueren Dichtungen charakterisirte eine gewisse Bitterkeit, eine fast kränkelnde Schwermuth. „Das hervorragendste Stück in dieser Sammlung (der Ausgabe von 1789), fährt er fort,* ‚das hohe Lied von der Einzigen', verliert dadurch besonders viel von seinem übrigen unerreichbaren Werthe. Mit Vergnügen stimmen wir in einen grossen Theil des Lobes mit ein, das andere Kunstrichter ihm beigelegt haben. Nur wundern wir uns, wie es möglich war, dem Schwunge des Dichters, dem Feuer seiner Empfindung, seinem Reichthum an Bildern, der Kraft seiner Sprache, der Harmonie seines Verses so viele Versündigungen gegen den guten Geschmack zu vergeben; wie es möglich war zu übersehen, dass sich die Begeisterung des Dichters nicht selten in die Grenzen des Wahnsinns verliert, dass sein Feuer oft Furie wird, dass ebendeswegen die Gemüthsstimmung, mit der man dies Lied aus der Hand legt, durchaus nicht die wohlthätige harmonische Stimmung ist, in welche wir uns vom Dichter versetzt sehen wollen . . . . Wir möchten es, seiner glänzenden Vorzüge ungeachtet, nur ein sehr vortreffliches Gelegenheitsgedicht nennen, ein Gedicht nämlich, dessen Entstehung und Bestimmung man es allenfalls verzeiht, wenn ihm die idealische Reinheit und Vollendung mangelt, die allein den guten Geschmack befriedigt."

Diese Stelle ist, wie überhaupt die ganze Recension, von einer Parteistellung dictirt, die Schiller, durch philosophische

* Bd. 12, S. 337.

Digitized by Google

Abstraktionen geleitet, der realen Richtung Bürgers gegenüber einnimmt. Sie enthält neben einiger Wahrheit viel Falsches. Er verkennt zunächst ganz das Wesen des Gelegenheitsgedichtes, das nach Göthe die erste und älteste aller Dichtungsarten bildet, zu dessen Werthschätzung unsere Nation habe noch nicht gelangen können.* In seinen Gesprächen mit Eckermann wiederholt er diesen Gedanken, indem er sagt, die Wirklichkeit müsse die Veranlassung und den Stoff zu den Gedichten hergeben; alle seine Gedichte seien Gelegenheitsgedichte; von Gedichten, aus der Luft gegriffen, halte er nichts. Dies hatte vor Göthe schon längst Herder gelehrt, welcher fordert, der Dichter müsse so individuell als möglich sein, er müsse in heimathlicher Erde, in der Gegenwart wurzeln, während Schiller die Flucht in ein abstraktes, ideales Reich der Schönheit predigt, wie er das selbst in seinem „Ideal und Leben“ veranschaulicht hat. Doch diese ganze Theorie ist längst verurtheilt und Bürger hat selbst in seiner Antikritik in der allgemeinen Literaturzeitung von 1791 sehr gut das Ungehörige der Schiller'schen Forderung nachgewiesen. Wir werden also das hohe Lied, eben weil es nach Schiller ein vortreffliches Gelegenheitsgedicht ist, überhaupt für ein vortreffliches Gedicht halten. Auch das können wir nicht einräumen, dass der Dichter unter der gegenwärtigen Herrschaft des Affekts stehe. Wenn auch andere Mollylieder, z. B. die Elegie (Grisebach, 2. S. 101) unter dem Einfluss einer augenblicklichen düsteren Stimmung eingegeben sind, so verhält sich das hier ganz anders. Im Gegentheil, der Dichter hat die lange Zeit der Qualen hinter sich, er hat erreicht, was er so sehnlich erstrebte, und darum bricht sein Jubel aus, von dem das ganze Lied Zeugniss gibt. Dass er, sein gegenwärtiges Glück recht lebendig zu schildern, oft Rückblicke auf seine traurige Vergangenheit thut und dann sich mit einiger Bitterkeit ausspricht, ist sehr natürlich; aber das sind Einzelheiten, die dem Ganzen keinen Abbruch thun, und von einer kränkelnden Schwermuth verspüren wir vollends gar nichts, im Gegentheil, der Dichter ist in der freudigsten Stimmung, er

* So in „Wahrheit und Dichtung“.

Digitized by Google

fühlt sich „wie aus tiefer Ohnmacht Banden, wie aus Nacht und Modergruft fröhlich auferstanden zu des Frühlings Licht und Luft.“ Im jubelnden Gefühl seiner Freude kommt dann wohl der niederdrückende Gedanke, dass er seiner Heissgeliebten etwas Besseres hätte bieten können, wenn ihm nicht sein böses Geschick hindernd in den Weg getreten wäre, denn

Des Herzens Loos zu darben
Und der Gram, der mich verzehrt,
Hatten Trieb und Kraft zerstört,
Meiner Palmen Keime starben,
Eines mildern Lenzes werth.

Doch diese Erinnerung dient ihm nur dazu, die Opferfähigkeit seiner Erwählten in ein glänzenderes Licht zu stellen. Der Gedanke, ein solches Gut hätte ihm möglicher Weise entrissen werden können, lässt ihn in der Ueberschwenglichkeit seines Gefühles allerdings zornig aufwallen, oder, wie Schiller etwas übertreibend sagt, sich in die Grenzen des Wahnsinns verlieren:

Mit der Stimme der Empörung
Konnt' ich furchtbar: Sie ist mein!
Gegen alle Mächte schrei'n.
Tempel lieber der Zerstörung,
Eh' ich ihrer misste, weih'n.

Das ist allerdings etwas stark; doch muss man einmal bedenken, dass er nicht von einer augenblicklichen Seelenstimmung, sondern von einem überwundenen Standpunkt spricht, wie das Imperfectum konnte andeutet, was nicht mit einigen späteren Ausgaben in könnte zu ändern ist, und dann wollen wir diesen kräftigen und drastischen Ausdruck seines tiefsten Gefühles gerne hinnehmen und möchten dafür keine kältere und mehr reflektirende Wendung eintauschen.

Wenn der Dichter nun in seiner Freude und dem Wohlgefallen an dem, was er gemacht hatte, das Lied seinen „geistigen Adon“ und seinen „schönsten Sohn“ nennt und ihm das „Meistersiegel der Vollendung“ an der Stirn vindicirt, so finde ich das für seine augenblickliche Stimmung ganz gerechtfertigt, und diese Worte verdienen die Mäkelei und Nergelei nicht, die Schiller ihnen angedeihen lässt. Er sagt nämlich: „Rec. kennt unter den neueren Dichtern keinen, der das sublimi feriam

Digitized by Google

sidera vertice des Horaz mit solchem Missbrauche im Munde führte. Wir wollen ihn deswegen nicht im Verdacht haben, dass ihm bei solchen Gelegenheiten das Blümchen Wunderhold* aus dem Busen gefallen sei," setzt er fast höhnisch hinzu, „es leuchtet ein, dass man nur im Scherz so viel Selbstlob an sich verschwenden kann." Von Scherz ist in Bürgers Worten keine Rede, und Schiller glaubt das auch selbst nicht, sondern es beliebt ihm diese Wendung nur, um Bürger etwas anzuhängen. Dieser hatte ein volles Recht, sich seines so vollendeten Liedes zu rühmen und seine Dauer der Dauer deutscher Sprache und deutschen Lebens gleich zu setzen.** Doch wir wollen uns bei der Recension Schillers nicht länger aufhalten, die derselbe, trotzdem dass seine Ansichten von verschiedenen Seiten lebhaft bekämpft wurden, ohne Abänderung in die Sammlung seiner kleinen prosaischen Schriften 1802 aufgenommen hat.

Wir gehen nun zur Geschichte, Kritik und dem Inhalt des Liedes selbst über. Bürger wurde am 27. Juni 1785 zu Bissendorf mit seiner Molly, eig. Auguste Marie Wilhelmine Eva Leonhart kirchlich getraut, und der ganze Ton des Gedichts, die Frische der Empfindung zeigt deutlich, dass die Abfassung desselben unmittelbar nach dieser Trauung fällt,*** so dass daran kein Zweifel stattfinden kann. Damals ahnte der Dichter nicht, dass sein Lebensglück schon nach kaum siebenmonatlicher Ehe durch den Tod seiner Heissgeliebten, den 9. Jan. 1786, für immer vernichtet sein würde. (S. das Gedicht: Verlust, Grisebach II, 129.) Das Gedicht besteht in der Ausgabe von 1789

---

* Die Bescheidenheit, s. Bürgers gleichnamiges Gedicht (Grisebach I, S. 131).

** Seine Freude über das Gedicht spricht er auch in einem Briefe an Meyer (Göttingen, den 1. März 1789) aus, der bei Grisebach I, S. 33 steht; er spricht dort von der zu erwartenden neuen Ausgabe und sagt: „Sie sind nun vereinigt in ein opus aere perennius, die ersten zerstreuten Klänge des göttlichsten der Liebesgesänge. Ich habe angesehen, wie Gott, der Herr, was ich gemacht habe, und siehe da! es ist sehr gut. Daher habe ich mich auch nicht entbrechen können, diesen beinahe vierzigstrophigen Burschen also anzureden: Ach nun bist du mir geboren u. s. w." Nachher nennt er das Gedicht seinen liebsten, theuersten Gesang, sein Meisterstück, und meint, dass er nie etwas Besseres gemacht habe, nie etwas Besseres machen könne und werde.

*** Einzelnes kann schon vorher gedichtet sein, s. den Brief an Meyer (Gris. I, S. 33), namentlich den Ausdruck: „zerstreute Klänge."

Digitized by Google

aus 42* zehnzeiligen Strophen in vierfüssigen Trochäen gemischt mit Spondeen; die erste Zeile hat jedesmal mit der dritten und vierten denselben weiblichen Reim, sowie die zweite mit der fünften einen männlichen gemeinsam; in der zweiten Hälfte jeder Strophe haben die siebente, achte und zehnte Zeile denselben männlichen, die sechste und neunte denselben weiblichen Reim. So entsteht bei der Verschiedenheit die schönste Harmonie und ein sehr wohlgefälliger Bau der Strophe, was man um so deutlicher empfinden wird, wenn man mit ihr die achtzeilige spondeische Strophe in ihrem mehr einförmigen Bau und melancholischen Ton vergleicht, in welcher beispielsweise die Elegie: „Als Molly sich losreissen wollte“ geschrieben ist. (Darf ich noch ein Wörtchen lallen u. s. w.).

Das Gedicht erschien zuerst in der Ausgabe von 1789 (mit lateinisch gedrucktem Titel: Gedichte von Gottfried August Buirger (sic!). Mit Kupfern. Göttingen, bei Joh. Christ. Dieterich, I. S. 213—234, die mir vorliegt. Der Dichter hatte immer vor, später eine neue Ausgabe zu veranstalten, für die er bereits Abonnenten gesammelt hatte, kam aber nicht dazu, da er sich nicht genug darin thun konnte, beständig an seinen Gedichten zu feilen und zu bessern, was von jeher seine Maxime gewesen war. So fanden sich denn nach seinem Tode sowohl in einem Handexemplar des ersten Theils, als auch auf losen Blättern eine Menge Varianten, die 1796 in die im Auftrage der Dieterich'schen Buchhandlung von Assessor Reinhard veranstaltete dritte Ausgabe aufgenommen wurden. So erlitt namentlich das hohe Lied mannigfaltige Veränderungen. Ueber den genannten Reinhard fällt der neueste Herausgeber Ed. Grisebach das Urtheil, er sei einer der mittelmässigsten Poetaster gewesen, der je in Marsyas Fusstapfen gewandelt sei. Er wählte unter den verschiedenen Lesarten Bürgers, wie er sagt, selbstständig und liess 36 Gedichte der früheren Ausgabe weg, während er 24 neue nach 1789 entstandene hinzufügte. Nach mehreren Auflagen bei Dieterich erfolgte 1823 endlich, ebenfalls

* In dem Briefe an Meyer (Gris. I, S. 34) nennt er das Gedicht einen beinahe vierzigstrophigen Burschen, also kamen bei der Redaktion noch einige Strophen hinzu. Der Brief ist vom 1. März, die Vorrede der 2. Aufl. datirt vom April d. J.

Digitized by Google

von Reinhard besorgt, die „Vollendete rechtmässige Ausgabe“ (Berlin, Christiani 1823), in welche alle Gedichte Bürgers aus der zweiten Ausgabe von 1789 wieder aufgenommen wurden. Alle späteren Ausgaben, namentlich auch die Dieterich'schen von 1833 an, druckten diesen Text von 1823 nach, und man kann denselben die Vulgata nennen; mir liegt eine Ausgabe von 1829 (Göttingen, in der Dieterich'schen Buchhandlung) vor, in dem das Lied 41 Strophen enthält und das Motto aus Petrarca* trägt:

Se tu avessi ornamenti, quant' hai voglia,
Potresti arditamente
Uscir del bosco, e gir infra la gente;**

was in der alten Ausgabe fehlt.

Unter den neueren Ausgaben nenne ich die 1869 auch in Brockhaus Bibliothek der deutschen Nationalliteratur erschienenen von Julius Tittmann, die den Reinhard'schen Text beibehält, und dann besonders die von Dr. Ed. Grisebach (Berlin, G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung, 1872), der wieder auf die Ausgabe von 1789 in Text und Anwendung zurückgeht, aber zugleich, so besonders im hohen Lied, viele der von Reinhard mitgetheilten und nach seiner Ansicht jedenfalls sämmtlich von Bürger herrührenden Abänderungen nach reiflicher Ueberlegung adoptirt hat. Bei ihm enthält das Lied wieder 42 Strophen. Meiner Besprechung lege ich diesen Grisebach'schen Text zum Grunde, verfehle aber nicht, die Lesarten der zweiten Ausgabe von Bürgers Hand von 1789, so wie der Vulgata, für die mir die Ausgabe von 1829 vorliegt, nebenbei anzuführen. Der Kürze wegen bezeichne ich die Grisebach'sche Ausgabe mit Gr., die von 1789 mit B., die Vulgata mit V.

Die Idee eines ähnlichen Liedes kann möglicherweise dem Dichter übrigens schon längst vorgeschwebt haben.*** Das Gedicht

* Den Petrarca und a. Italiener las er seit 1789 aufmerksamer und fleissiger als früher; s. Brief an Meyer (Griseb. I, S. 35).

** „Wenn du Zierden hättest, wie du zu haben wünschest, so würdest du beherzt aus dem Walde treten und dich vor den Leuten zeigen.“ In welchem Zusammenhange diese Worte bei Petrarca stehen, weiss ich nicht, wie mir auch nicht recht klar ist, welche Beziehung sie zu unserem Gedichte haben.

*** Darauf könnte man auch die drittletzte Strophe deuten: Lange hatt' ich mich gesehnet, u. s. w.

Digitized by Google

„Resignation“, bei Gr. II. S. 136, wurde zuerst von Alois Schreiber im Heidelberger Taschenbuch für 1812 veröffentlicht, zugleich mit einer merkwürdigen Strophe:

Minnelied.

Hört von meiner Minniglichen,
Lieben, hört ein neues Lied!
Denn der Winter ist entwichen,
Maienlust mit Wohlgerüchen,
Maienwonn' ist aufgeblüht.
Lieben, öffnet eure Sinne,
Mai erwacht,
Minne lacht,
Mai hat Minne,
Minnesang wohl angefacht.

Ich habe dies nach einer Mittheilung von Grisebach, Th. I, S. LX angeführt, der geneigt zu sein scheint, die Strophe für ächt anzunehmen, und darin den „ersten, jedenfalls lange vor 1785 entstandenen Reim zum ‚hohen Liede‘ erkennt.“ Ich hege meine bescheidenen Zweifel daran, da mir der ganze Ton zu sehr nach einer Nachahmung des Minnegesangs schmeckt, wie dies zu jener Zeit Al. Schreibers Mode wurde. Denn unser Gedicht unterscheidet sich wesentlich von den gewöhnlichen Minne- und Liebesliedern, die dem Dichter, wie der Nachtigall ihr Gesang, gleichsam ohne Bewusstsein instinktiv vom Munde strömen sollen; es liegt ihm vielmehr ein fester, wohlgeordneter Plan zu Grunde und es ist nach einem gewissen Schema componirt, dass der Dichter sich vorher zurecht gelegt hat. Wir wollen den Gedankengang in kurzen Strichen darlegen.

Der Dichter fordert die Leser auf, sein schönes Lied zu hören, welches er von seiner ihm neuangetrauten Gattin singen will. Er fühlt sich zu einem neuen Leben wieder auferstanden und will ihr seinen Dank abstatten. Dieser soll nicht in Schätzen und irdischen Dingen bestehen, die er nicht besitzt, sondern in einem Liede. Alles soll daher schweigen und nur auf ihn hören; es soll dies ein Lied werden, dem er ewige Dauer verheisst. Zugleich will er auch von seinem Muthe singen, den er die lange Zeit der Leiden hindurch bewiesen hat. Er war dem Untergange nahe, da erschien der Tag der

Digitized by Google

Rettung und er fühlt jetzt die höchste Glückseligkeit. Seine so lang Geliebte darf er nun sein Weib nennen und ohne Schuld in ihren Armen ruhn. Dieses Glück ist so gross, dass er daran selbst kaum zu glauben wagt und fürchtet, ein neckischer Traum möchte ihn täuschen. Er kann kaum Worte finden, um seine Auserwählte hinlänglich zu preisen, die ihm so lange trotz aller Hoffnungslosigkeit Liebe und Treue bewahrt hat, und zwar aus angeborenem Seelenadel und tiefster Neigung, da er weder durch Reichthum und irdische Macht, noch durch Schönheit oder Ruf als Dichter und Gelehrter sich auszeichnete. Freilich hätte er letzteren erwerben können, wenn ihm das Schicksal günstiger gewesen wäre. Dies ist um so mehr hervorzuheben, als sie wegen ihrer Vorzüge wohl auf eine bessere Heirath hätte Anspruch machen können. Sie war es allein, die den bereits Verzweifelnden aufrecht erhielt und ihn vom Untergange rettete. Dabei war er bei dem ganzen Verhältniss der allein Schuldige, sie trifft kein Vorwurf; sie suchte sich zu schirmen, aber der Drang seiner Liebe war zu stürmisch und sie zu weich und edelmüthig, als dass sie hätte widerstehen können. Da könnte denn Jemand fragen, wie denn eine solche Leidenschaft ihn ergreifen konnte. Man wird diese Frage eitel finden, wenn man den Gegenstand seiner Liebe näher ins Auge fasst; nicht nur mit den herrlichsten Vorzügen des Körpers ist sie ausgestattet, sondern auch Geistesgaben schmücken sie in dem Maasse, dass keine Schilderung es erreichen kann. Wer sie besitzt, der ist der glücklichste Mensch auf Erden, der hat schon hier die höchste Glückseligkeit erreicht, und darum hatte er ein volles Recht, nach ihrem Besitze zu streben. Man darf ihm nicht entgegenhalten, dass auch andere Frauen liebenswürdig sind; diese sind für ihn nicht da, er kann nur mit ihr und für sie leben und ohne sie wäre ihm das Leben eine Wüste. Darum erhebt er sein Herz mit Dank zu Gott und preist den Tag seiner Vermählung; jetzt fängt für ihn ein neues Leben an; alles, was hinter ihm liegt und nicht recht war, soll vergeben und vergessen sein. Alle üble Nachrede soll aufhören, unter der sein Weib gelitten hat; sein Lied soll sie rechtfertigen und sie zu Ehren bringen. So belohnt der Dichter die Opfer, die sie ihm gebracht hat,

Digitized by Google

woran andere Frauen sich ein Beispiel nehmen mögen. Lange hat er sich danach gesehnt, seinen Gefühlen Worte zu leihen, endlich ist es ihm beschieden und so ist dieses Lied entstanden, das ihm selbst als das vortrefflichste erscheint, was er je gedichtet hat und noch dichten wird.

Das ist, deucht mir, ein logisch fortschreitender Gedankengang, dessen Kern sich in einer Apologie seines Verhältnisses zu Molly concentrirt, und ich kann die Ansicht Fr. Horns,* eines sonst umsichtigen Kritikers, nicht begreifen, wenn er meint, es fehle den einzelnen Theilen an Zusammenhang und er sei erbötig, den Kitt nachzuweisen, der sie scheinbar zusammenhielte. Im Gedichte selbst freilich zeigt sich dieser innere Zusammenhang nicht so klar, wie er in unserer prosaischen Analyse erschien, und wird oft durch Episoden unterbrochen. Dafür haben wir es aber auch mit einem Gedichte und nicht mit einer prosaischen Vertheidigungsschrift zu thun, an die man allerdings einen anderen Massstab legen muss. Damit will ich aber nicht leugnen, dass das Gedicht stückweise und nicht aus einem Gusse gemacht ist; nachdem die einzelnen Theile aber fertig waren, hat der Dichter sich das Schema gebildet, nach welchem sie zusammengesetzt werden sollten.

Ich gehe jetzt zur Erklärung und Kritik der einzelnen Stellen über, bei der ich nur das Schwierigere und einzelne Besonderheiten ins Auge fasse, weil ich sonst allzu weitläufig werden müsste. Die Varianten sind möglichst ausführlich mitgetheilt, da eine Sammlung derselben uns einen Blick in die Geisteswerkstatt des Dichters thun lässt. Ich wiederhole noch einmal die Zeichen. B. ist die Ausgabe von Bürger von 1789, V. die Vulgata nach Reinhard's Ausgaben, Gr. die Ausgabe von Grisebach, die auch dem Commentar zum Grunde liegt. Wo die V. mit Gr. übereinstimmt, ist sie nicht besonders angegeben.

Commentar und Kritik.

Str. 1. Hört von meiner Auserwählten u. s. w. ist ganz gehalten im Tone eines Volksliedes, wie die Bänkelsänger oft beginnen. So Stolberg in den „Bussreden“: „Hört, ihr lieben deutschen Frauen.“ — Wie aus Nacht und Moderduft;

* G. Horn, „die schöne Literatur“ u. s. w. S. 219: Uebrigens ist es mir recht wohl bekannt, dass das genannte Gedicht kein vollständiges und

Digitized by Google

B. Wie aus Graus u. M. Aehnlich sagt er in der Elegie, Str. 19 (Gr. II, 105): Tief in Kerkers Nacht, belastet Wie von Ketten, centnerschwer.

Str. 2. Zepter, Diademe, Kronen: B. Für Kronen die falsche Form Thronen. — Schmuck erkauft für Millionen; B. Silber, Gold und Perlenkronen mit lästiger Wiederholung von Silber und Gold. — Ihren Namen den mein Lied u. s. w., keine Nacht umzieht; B. Ihrem Nahmen (wie natürlich die Orthographie die des vorigen Jahrhunderts ist, was ich nicht weiter anmerken werde) den mein Lied Schüchtern sonst zu nennen mied, Will ich schaffen Glanz und Leben Durch mein höchstes Feyerlied. Ihren Namen, den mein Lied Lange zu verrathen mied. Die Ausgabe von 1778 enthält den Namen Molly noch nicht, erst in der von 1789 kommt er vor.

Str. 3. Murmelbach: für „murmelnder Bach", ich bemerke dies, weil das Gedicht reich ist an zusammengesetzten Substantiven, die der Dichter zum Theil neu gebildet hat und die in der Prosa durch Umschreibungen der Adjectiva in Verbindung mit Subst. gegeben werden, so: Silberwogen, Göttermuth, Wunderheil, Geierpein, Himmelssein, Graziengestalt, Wonnebeben, Taumelkreis, Liebesodem, Magnetenstrom, Zauberschranken, Himmelsgeist, Schmeichelflut, Seelenauge, Purpurbeere, Halmenjungfrau u. v. a. — Winde, lasst die Flügel fallen; dass die Winde mit Flügeln abgebildet werden, ist aus den alten Dichtern hinlänglich bekannt (madidis Notus evolat alis); die Flügel fallen lassen, sie nicht mehr ausgebreitet zum Fluge halten, wie die Segel fallen lassen. — Halt den Odem an, Natur; der höchste Grad feierlicher Stille.

Str. 4. Des Aethers Bogen; ohne Zweifel die Wölbung des Aethers, das Himmelsgewölbe, nicht der Regenbogen. — Denn hinab bis zu den Tagen u. s. w. B. Denn bis zu den letzten Tagen, die der kleinste Hauch erlebt . . . . . Sollst du deren Nahmen tragen.

Str. 5. Jubelvoll auch offenbaren — Heimath ruht; B. Ja, zum himmelfrohen Gotte, Der nun, frey und

---

zusammenhängendes Ganze sei, und wir sind allenfalls selbst erbötig, die Fugen und den Kitt nachzuweisen, mit dem sie (?) verhüllt werden sollten.

Digitized by Google

wohlgemuth Vor des Tadels Ernst und Spotte, Wie in seiner Göttin Grotte Nach dem Sturm Odysseus, ruht! Der Vergleich mit dem Dulder Odysseus ist sehr passend; wie jener 20 Jahre lang vom Unglück verfolgt wurde und ausdauerte, bis er endlich seine Heimath erreichte, so hat der Dichter 11 Jahre lang (vom 23. Nov. 1774 bis 27. Juni 1785) sein Leben unter Qualen hinschleppen müssen, bis er sein Ziel erreichte. — Zonen, kalt und feucht, dürr und glühend; die unangenehmsten Gegensätze der Witterung; man achte auf den Chiasmus in der Stellung der Adjectiva, eine Figur, die der Dichter auch sonst anwendet, s. zu Str. 26 und 33.

Str. 6. Alles Oel war ausgetrunken; das Bild ist den Dichtern namentlich des vorigen Jahrhunderts geläufig; im Zechlied (B. I, S. 143) heisst es: Aechter Wein ist ächtes Oel zur Verstandeslampe.

Str. 7. Wonne weht u. s. w. Die fünf ersten Zeilen werden oft angeführt als schönes Beispiel für die Alliteration; ob diese in des Dichters Absicht lag, möchte ich bezweifeln; * wenigstens kannte er die genaueren Gesetze der nordischen Alliteration nicht, und die späteren Gedichte dieser Art, z. B. das Rolandslied von Rückert und das Lied von Thrym von Chamisso unterscheiden sich bedeutend von unserer Stelle. — Piloten; des Steuermanns, Lotsen, kann allgemein genommen werden, doch glaube ich, dass der Dichter sich selbst gemeint hat, da er schon vorher das Bild der Seefahrt gebrauchte, mit der er sein bisheriges Leben vergleicht und im Gedicht „Verlust“ (Gr. II, S. 129) ganz ähnlich sagt: „Wonnelohn, ... Dem ich mehr als hundert Monden lang, Tag und Nacht, wie gegen Sturm und Drang der Pilot dem Hafen, nachgerungen.“ Die letzten fünf Zeilen sind eine offenbare Verbesserung von B.: „Ihr Gefieder, nicht mit Aschen (?) Trauriger Vergangenheit Für die Schmähsucht mehr bestreut, Glänzet rein und hell gewaschen, Wie des Schwanes Silberkleid.“

---

* Es ist indess nicht zu läugnen, dass Bürger in Nachahmung des Volkstones auch sonst, vielleicht unbewusst, die Alliteration anwendet, so am Ende der „Lenore“: Des *L*eibes bist du *l*edig, *G*ott sei der Seele *g*nädig;

Digitized by Google

Str. 8. Nah' in diesem Lustgefilde u. s. w.; B.: „In dem Paradiesgefilde, Wie sein Aug' es nimmer sah", was mir besser gefällt, da man bei den Worten „diesem Lustgefilde" nicht recht sieht, worauf sie gehen sollen. — Adonid-Urania; das Wort Adonide als femin. von Adonis, jenem schönen Jüngling, braucht Bürger häufiger in der Bedeutung eines Ideals weiblicher Schönheit. So in „Abendphantasie eines Liebenden" vom Frühling 1774* (Gr. 2, S. 86): „Schläft meine Molly-Adonide"; ferner in dem Gedicht „An Adoniden" (B. L. 206, falsch pag. 119): „O Adonide, welche Kraft", wo jetzt bei Gr. II, 116 steht: „O Molly, welche Zauberkraft" — Urania: die Himmlische, Beinamen der Aphrodite als Sinnbild edler Liebe im Gegensatz zu Aphr. πάνδημος, der rohen Sinneslust; an die Muse gl. N. ist nicht zu denken. Seine Geliebte ist ihm eine Göttin. — Sang ihr holder Flötenton; B. Sang ihr Filomelenton. Die V. hat die Stelle so: Froh hat sie ihn aufg. in der Labungsregion. . . . Froh mit lieblichem Willkommen in Aëdons Flötenton.

Str. 9. Oder von dem Rabenstein; Rabenstein geläufig im vorigen Jahrhundert von dem auf steinernen Säulen errichteten von Raben umschwärmten Galgen, so in „des Pfarrers Tochter in Taubenhain" (Gr. II, S. 17): Hoch hinter dem Garten vom Rabenstein; Allnächtlich herunter vom R. In Sprüche Sal. 26, 8 bedeutet es im Gegensatz zu Edelstein einen von Raben umschwärmten beliebigen Steinhaufen. — In der Liebe Flaumenbette; B. In der Wollust Fl., wo Wollust indess nicht in der schlimmen Bedeutung zu fassen ist: Wollust kommt für hohe Lust, Vergnügen, Behagen auch sonst bei Dichtern des vorigen Jahrh. vor. Die V. hat die Stelle so: Das ist süsser, als der Kette, Süsser als der Geierpein An Prometheus rauhem Stein, Auf der Ruhe Flaumenbette u. s. w. Schiller hatte in seiner Rec. den Ausdruck in der Wollust

---

in „Lenardo und Blandina" (Gr. II, S. 40): Wol schwellen die *W*asser, wohl hebet sich *W*ind, Doch *W*inde verwehen, doch *W*asser verrinnt. *W*ie *W*ind und *w*ie *W*asser ist *w*eiblicher Sinn u. s. w.

* Erst am 23. Nov. 1774 heirathete Bürger die Dorette.

Digitized by Google

als Charakteristikon für die gesammten Mollylieder herausgegriffen.

Str. 10. goldne Berge: das lateinische montes auri (argenti) polliceri; in Träumen scheint oft Gold aus der Luft herunterzuregnen und ganze Berge zu bilden.

Str. 11. Hohe Namen zu erkiesen; für sie glänzende Namen zu wählen — erkiesen, alterthümlich mit der Nebenform küren, erküren, woher das noch gebräuchliche Imperf. erkor. — Mehr als hundert Monden lang. Nach dem Vorgang der Alten (ter centum Fabii, ter cecidere duo, bis quinque, octavum lustrum u. s. w.) lieben es die Dichter, statt der gewöhnlichen Zahlenangaben Umschreibungen eintreten zu lassen, zum Theil, um der Phantasie einen grösseren Spielraum zu gewähren; so Schiller im „Kampf mit dem Drachen“: dreimal dreissig Stufen, was uns die Mühe des Aufsteigens und die nöthigen Ruhepunkte besser malt, als wenn er neunzig gesagt hätte. Die Zeit seiner Leiden dauerte, wie angegeben, elf Jahre, also mehr denn hundert Monate. Denselben Ausdruck gebraucht der Dichter in dem oben angeführten Gedicht „Verlust“.

Str. 12. Hatt' ich etwa Krösus Thron u. s. w. ist eine offenbare Verbesserung für die Lesart in B.: Konnt' ich, wie der Grosssultan, Ueber Millionen schalten? War ich unter Mannsgestalten Ein Apoll des Vatican? — Latonens Sohn, Apollo, das Ideal männlicher Schönheit, am besten dargestellt im Apollo von Belvedere.

Herzog grosser Geister; ein Führer derselben, also an ihrer Spitze stehend. — Strahlend; B. Prangend.

Str. 13. Der Dichter traut sich wohl zu viel zu, wenn er meint, eine glückliche Liebe würde ihn zum grossen Gelehrten gemacht haben. Bei entschiedener Anlage und zeitweilig unverdrossenem Fleisse, wo er das Versäumte rasch nachholte, fehlte es doch in seinen Studien an Stetigkeit und Ausdauer; so führte er namentlich in Halle ein freies lustiges Leben, das auf seine Entwicklung nicht günstig einwirken konnte. Der Preis als Gelehrter scheint ihm mit Recht erreichbarer als der als Dichter, weshalb er hier nur Hundert, dort

Digitized by Google

Tausend nennt, mit denen er zu wetteifern sich erbietet. Das Bild von der Rennbahn und den Kämpferwagen kommt schon bei alten Dichtern vor, so Juven. sat. 1, 19, 20. — Meiner Palmen Keime; die Palme ist gewählt als edler Baum, zugleich, weil sie das Symbol des Sieges ist und dem Sieger als Preis zuerkannt wird.

Str. 14. Alcibiaden; ist der Plural, Leute, wie Alcibiades, das Ideal der Schönheit und Kraft. — Sie vor ihren Schwestern allen; B. Hymen hätte zur Belohnung Sie im Freuden-Chor umschwebt. Wie es in Kronions Wohnung — die Ehe des Herakles mit Hebe, das Ideal einer in jeder Hinsicht glücklichen Verbindung, ist auch angedeutet bei Schiller „Ideal und Leben“ am Ende.

Str. 15. Käm' ihr ganzes Heil auch um, u. s. w.: V. Wo auch Liebe sinken lässt, Hielt sie an dem armen Kranken, So mit Wünschen und Gedanken, Wie mit ihren Armen fest. — Die alte Lesart in B. ist viel kräftiger und sinnlicher, der Ausdruck Liebe Ranken ist vom Weinstock, dem Epheu und ähnlichen Gewächsen hergenommen. — Liebend, voller Kümmernisse, B. Schmelzend im Bekümmernisse ist unklar und gesucht. — Eumeniden, Sinnbilder der Gewissensqualen und der inneren Unruhe; die Mythologie kennt nur drei; ob der Dichter sich mehrere denkt, oder mit dem Worte Schaar die Wesen andeuten will, die in ihrer Begleitung sind, ist ungewiss. Schaar kann übrigens auch von einer kleinen Zahl stehen.

Str. 16. in meiner Schuld; indem ich meine Schuld bekenne; des geweihten Lautenschlägers; sacri vatis, die Dichter stellten sich gern als heilige Priester dar.

Str. 17. Des Hartsinns Tadel; der Tadel, der aus einem harten Sinn hervorgeht. — Wölke sich die Stirne milder Huld; möge auch ein sonst mild urtheilender Mann unmuthig mich tadeln und die Stirne umwölken; die Wolke, Bild der finstern Stimmung, des Unwillens.

Str. 18. Ach, sie strebte sich zu schirmen — Brust. B.: Ha, nicht linder Weste Blasen, Wehte mich zu Lieb

Digitized by Google

und Lust! Nein, es war des Sturmes Rasen! Flamme, Steine zu verglasen, Heiss genug, entfuhr der Brust. — Wieder eine der Stellen, welche Schiller bei seinem Tadel im Auge gehabt haben mag; der Ausdruck ist zum Theil steif (wehte mich zu Lieb und Lust), zum Theil übertrieben, wie der ganze Gedanke. — verglasen; nicht mit Glas überziehen, sondern zu Glas machen. — In Plutons grausen Landen, im Hades, Hätten mit der Brust von Erz, B. Hätten, eisern in der Pflicht, Welche keine Noth zerbricht — Doch die zarte Holdinn nicht — (Noth zerbricht nach dem Sprüchwort: Noth bricht Eisen). — Unholdinen die Furien, die kein menschliches Gefühl rührt; so wie andere ihnen ähnliche Wesen. — Es ist der Gegensatz von dem folgenden Holdin, d. h. ein freundliches und liebes Wesen mit der Nebenform Huldin, die oft dafür gebraucht wird, obschon diese Form mehr die Huldgöttin, die Grazie bezeichnet. Holdin kommt oft bei Bürger vor, so in der Elegie (Gr. 2, 108) Selbst, o Holdin — kannst es glauben — Brust von Erz, θυμὸς σιδήρεος, ferrea corda, aes triplex circa pectus bei alten Dichtern. — eisern in der Pflicht erinnert an den kategorischen Imperativ.

Str. 19. Unglückssohn, warum u. s. w.; die Frage geschieht natürlich im Sinne eines Andern, daher auch nachher der Ausdruck Frevler. In der Antwort gesteht der Dichter selbst, dass er krank war. Aber, sagt er, wenn du Gesunder mit meinen Sinnen die Sache ansiehst, dann wirst du dich nicht mehr wundern, dass ich so gestimmt war. Die Form der Rede in abgebrochenen Imperativsätzen ist der lateinischen Sprache entlehnt und kehrt bei Bürger häufiger wieder; wir gebrauchen in der Prosa dafür Conditionalsätze mit wenn. Wie hier Steine — Stürme, so in den folgenden Strophen: Sieh — verlange nie — Sieh — fühle nicht.

Str. 20 u. 21. Auf diese Strophen bezieht sich zum Theil der Tadel Schillers in der angeführten Recension, dass die Gemälde, die der Dichter aufstellt, mehr ein Zusammenwurf von Bildern, eine Compilation von Zügen, eine Art Mosaik als Ideale zu nennen seien. „Es kann nicht fehlen“, sagt er, „dass dieser üppige Farbenwechsel auf den ersten Anblick hinreisst

Digitized by Google

und blendet, Leser besonders, die für das Sinnliche empfänglich sind und den Kindern gleich nur das Bunte bewundern. Aber wie wenig sagen Gemälde dieser Art dem verfeinerten Kunstsinn zu, den nie der Reichthum, sondern die weise Oekonomie, nie die Materie, nur die Schönheit der Form, nie die Ingredienzien, nur die Feinheit der Mischung befriedigt.“ Das heisst wieder, eine Poesie von Abstraktionen fordern und ist ein Beweis, dass der reflektirende Schiller den realen Bürger nicht zu fassen und gerecht zu beurtheilen verstand. Wir, die wir denn nach Schiller mehr einen kindlichen Geschmack in der Poesie haben, lassen uns diese schillernden Schilderungen gerne gefallen, besonders wenn sie eine solche Fülle von Bildern in einer schönen harmonischen Sprache entrollen. — Sieh, die Blüthe dieser Wange; B.: Sieh die Pfirsichzier der Wange, Sieh nur halb, wie auf der Flucht, Dieser Lippe Kirschenfrucht, Ach, und werde von dem Drange Deines Durstes nicht versucht! — ist freilich noch bildlicher, aber doch bietet die neue Lesart eine Verbesserung. — Blöder, entweder der es kaum wagt die Schönheit anzuschauen, oder, was mir besser scheint, dem es an Sehkraft und scharfer Auffassung fehlt, wie das Wort diese Bedeutung in dem Compositum blödsinnig hat. — Ich seh nur eine Frau! Ich finde nichts Besonderes an ihr, sie ist ein weibliches Wesen wie alle Andern.

Str. 22. Kamöne; der lateinische Name für die Musen, die Göttin des Gesanges und alles Schönen. — Aufgethan, geöffnet, empfänglich, gehört zu Ohr. — Die ins Freudenmeer des Schönen; B. Die in Leid- und Freudenthränen (mit falschen Reimen). In der folgenden Zeile giebt Gr. in den Varianten aus B. an: aus dem Busen; in meinem Exemplar steht: aus den Busen. — Dass sie in der Flut verglimme; ein ungemein kräftiges Bild, die Seele geht in diesem Freudenmeer unter, wie ein schwacher Funke im grossen Weltmeer.

Str. 23. Wo ihr Liebesodem; B. Wo ihr Nelkenathem weht; schmeckt allerdings etwas nach Don Quixotes Lobpreisungen seiner Donna. — Nach Magnetenstromes Weise; sehr bezeichnend und prägnant; die Liebe ist ein geheimer Zug, von dem man sich keine Rechenschaft geben kann, und

Digitized by Google

wirkt mit einer unerforschten Kraft, wie der Magnet. — Wo die letzten der Gedanken; drastischer und sinnlicher in B., wie schon oben angeführt ist, weshalb wir es hier nicht wiederholen. Die Satzbildung in B. ist sehr frei und kühn; der Nachsatz „Ha, du bist ein Salamander“ ist eingeschoben, und dann der Vordersatz mit Wenn noch einmal aufgegriffen — Salamander, dem Volksglauben nach ein feuerfestes, unverbrennliches Thier.

Str. 24. Doch — empor vom Erdenthale; B. Steig' empor vom Erdenthale, Was auch Florens Hand es kränzt. Sonne dich, o Lied, im Strahle. — Ob die Lesart bei Gr. sich auf Ueberlieferung gründet, oder darin Verbesserungen des Herausgebers sind (so Wie auch für Was auch?) kann ich nicht entscheiden. So viel ist sicher, dass Bürger an der Redaktion dieser Stelle viel gearbeitet hat; unsere ganze Strophe nämlich und der Anfang der folgenden lautet in den V. ganz anders, was nicht etwa auf Rechnung von Reinhard zu schreiben ist; sie heisst so:

Doch — dein Auge blickt bedenklich,
Und ich ahnde (ahne) was es schilt.
Irdisch nennt es und vergänglich,
Was mit Lust so überschwenglich
Nur der Sinne Hunger stillt. —
Wohl! Verachtend mag es schelten,
Was aus Erde sich erhebt,
Und zur Erde wieder strebt.
Nur der Himmelsgeist soll gelten,
Der den Erdenstoff belebt.
Ach, nur Ein, nur Ein Mal strahle
Ihn, der mich nicht fassen kann,
Wesen aus dem Göttersaale,
Nur von fern und Ein Mal strahle
Diesen kalten Tadler an!

Im Folgenden steht hier (Selig) wer — Selig, was —. Man sieht, dass in B. (u. bei Gr.) derselbe Gedanke ausgedrückt ist, nämlich dass über der realen Erscheinung der irdischen Dinge, die vergänglich sind, ein Höheres, Ewiges, Unvergängliches steht, nur dass hier dieser Gedanke poetisch und in Bildern dargestellt ist, während die V. eine matte versificirte

Digitized by Google

Reflexion im Schillerschen Sinne enthält. Wenn die Sonne, der ewige Segensborn Gottes, als nie versiegend den Wonnen des Mai und der Fülle des Herbstes als vergänglichen Dingen entgegengestellt wird, so ist dieser Gedanke philosophisch schwach, da die Sonne ja nach den Ergebnissen der Wissenschaften auch Materie ist, mithin vergehen kann, aber poetisch schön; denn dem Volksgefühl ist die Sonne der Abglanz der Gottheit, das Bild der Ewigkeit und Unwandelbarkeit. Mit ihr, als dem ewig Schönen, Guten, Wahren, vergleicht er die Seele seiner Molly. Diese, ein Lebensgeist von Gott gehauchet, ist ihm d. h. giebt ihm Licht zum Rathe und Kraft zu jeglichem Guten, sie ist ihm ein Labebad für seine Seele. — Florens Hand, Diesen Frühling und des Maien Wonne deuten auf die Blüthezeit des Jahres, in die ohne Zweifel der Ursprung des Liedes fällt (die Heirath fiel auf den 27. Juni). — Autumnus Horn; die Fülle der Früchte im Herbste, der oft mit dem Füllhorn (cornu copiae) abgebildet wird; die Gaben beider Jahreszeiten gehen unter oder werden verbraucht, aber die Sonne, die Schöpferin derselben, bleibt immer dieselbe.

Str. 26. Schmeichelflut; ein neugebildetes Wort von der Categorie der zu Str. 3 angeführten; schmeichelnde Wogen, Wasserfluten kommen auch sonst vor; Göthe Johanna Sebus: „Da nehmen die schmeichelnden Fluten sie auf“. — Frost und Schwüle, Wärme und Kühle, man bemerke wieder den Chiasmus. — Gottesseher; ein von Gott begeisterter Seher; Seelenaug', das geistige Auge.

Str. 27. Purpurbeere, uva purpurea. — Fittich böser Stürme ist etwas sonderbar gesagt. Da wir bei Fittich eher an etwas Freundliches, Schützendes denken, wie in Str. 38: Schwing als Ehrenfahne Deinen Fittich u. s. w. — Dies Elysium; Elysium der Aufenthalt der Seligen, wo kein Leiden, keine Trübsal ist; sie wird selbst ungenau ein Elysium genannt, während er den Ort nennt, wo sie weilt, und ihre Nähe.

Str. 28 u. 29. Genauere Schilderung des Elysiums, in der ersten Strophe von der negativen Seite, indem alle irdischen Mängel aufgeführt werden, die dort nicht sind, in der anderen von der positiven, indem er die Wonne daselbst ausmalt. —

Digitized by Google

Auch hier hat der Dichter seinem Drang nach sinnlicher und abundanter Darstellung nachgegeben. Zuletzt fühlt er, dass ihm die Kraft ausgehe, in würdiger Schilderung die Sache darzustellen. — So das Lächeln von der Wange u. s. w.; So für welches, wie oft im v. J., Hölty Elegie: Schlummert Röschen, so des Dorfes Freude. — V. Keins, das deiner Brust und Wange Ruh' und Heiterkeit entneckt — entnecken, durch Necken und Quälen nehmen. —

Str. 30. Zur Genossin seiner Zeit; zur Lebensgefährtin. — Seinem Wunsch ist feil, es ist nichts für ihn unerreichbar, er braucht blos zu wünschen, und er hat es. —

Str. 31. Starker Ausdruck seines Glückes, das ihm im Sinnengenuss besteht. — es, das Leben, für die lebende Person.

Str. 32. Nattern und Molche; giftige und widerwärtige Thiere, das Bild des Ekels und des Schauders — Molche, Wassereidechsen, in der Phantasie des Volkes grausig ausgemalt. Ueber den Gedanken haben wir schon oben gesprochen.

„Mit der Stimme der Empörung,
Konnt ich furchtbar: Sie ist mein!

Hiermit vergleiche man eine Stelle aus einem Briefe an Boie (16. März, 1786) bei Grisebach I, S. 25: „Denn ich wüthender Löwe, der ich oft weder meines Menschenverstandes noch Herzens mächtig war, hätte Vater und Bruder, die sie mir streitig machen wollen, mit den Zähnen zerrissen; in meinem Wahnsinn hätte ich lieber meiner ewigen Glückseligkeit, als dem Himmel ihres Genusses entsagt, so herzlich ich es auch vor Gott betheuern kann, dass Sinnenlust der kleinste Theil meiner unaussprechlichen Liebe war.“ In demselben Briefe findet sich eine Stelle, die auf Str. 17 Bezug hat, wo er sagt: Schuldlos war ihr Herz und Blut u. s. w.: „Wie nur irgend ein sterblicher Mensch ohne Sünde sein kann, so war sie es, und was sie je in ihrem ganzen Leben Unrechtes gethan hat, das steht allein mir und meiner heissen, flammenden, allverzehrenden Liebe zu Buche. Wie wäre es möglich gewesen, dieser bei so hinreissenden Gefühlen auf ihrer Seite zu

Digitized by Google

widerstehen? Und dennoch, dennoch hat sie ihr Jahre lang unter den stärksten Prüfungen widerstanden. Dennoch ist sie ihr endlich nur auf eine Art unterlegen, die auf die höchst reinste wirkliche Unschuld und Keuschheit auch nicht ein Fleckchen zu werfen vermag.“ Es wird überhaupt sehr nützlich sein, diesen Brief zur Aufhellung mancher Stellen des Gedichtes sorgfältig zu vergleichen; es möchte aus demselben auch hervorgehen, dass der Dichter später zum hohen Liede, dessen Ursprung, wie gesagt, in das Jahr 1785 fällt, manche Zusätze gemacht hat. Wenn Jördens übrigens in seinem „Lexikon deutscher Dichter und Prosaiker“ berichtet, dass das Verhältniss zu Molly bereits während der Verlobung mit Dorette begonnen habe, so scheint dies richtig zu sein, obschon er keine Quelle angiebt. Nach einer schon gemachten Bemerkung nämlich kommt schon in dem Liede, „Abendphantasie eines Liebenden“ (Gris. II, S. 86) der Name Molly vor; dieses Lied fällt aber nach Bürger's eigener Angabe in das Frühjahr 1774, während die Heirath erst am 23. November statt fand.

Str. 33. Andre ziehen Andrer Herzen, B. Andre füllen Andrer Herzen, Andre reizen Andrer Sinn . . . Dann sind Andrer Lust und Schmerzen, Mir Verlust und auch Gewinn — wieder mit chiastischer Wortstellung. — In der V. fehlt die ganze Strophe. Etwas störend ist die gehäufte Wiederholung des Wortes Andre; ein ähnlicher Gedanke in der Elegie, Str. 9 (Gr. S. 103): Andre mögen andre loben — andre Lust zur Abwechslung für Andrer L., wie in B. steht.

Str. 34. Ihrer Liebe Nektar missen, B. Lässt, so ganz nach allen Fernen, So von Allem abgetrennt, Was die Sehnsucht möchte körnen (locken), Schwebend zwischen Meer und Sternen, Von des Dunstes Glut verbrennt — mit schleppender Construktion, unklarem Ausdruck, falschem Reim und der falschen Form verbrennt; daher hat Gr. mit Recht die Variante aufgenommen. — Nur noch einen Quell erspähn, B. Eine Labung nur erspähn. Der Ausdruck Liebe Nektar kam schon oben Str. 27 vor, „süsse Liebe“. — Tod erschmachten, kühn gesagt für verschmachtend den Tod erleiden, wie oben „Heiterkeit entneckt“.

Digitized by Google

Str. 35. Herr des Schicksals; die Gottheit in christlicher Anschauung, während er in Hymen gleich nachher eine heidnische Vorstellung einmischt, wie das bei den Dichtern des v. J. oft der Fall ist; hier um so eher zu entschuldigen, als Hymen in ganz gewöhnlicher Metonymie für Ehe steht. In solchen Sachen gingen schon die Alten voran, wie wenn Ovid sagt, die Götter hätten ihre Penaten auf der Himmelsburg aufgestellt. — Sonnenwende, eig. die Umkehr der Sonne von den Wendekreisen, hier für eine neue Epoche des Lebens — benedeien; segnen aus dem latein. benedicere, eig. ein kirchlicher Ausdruck.

Str. 36. Fackelschwinger; Hymen trägt nach antiker Vorstellung die Brautfackel und den Hochzeitsschleier in der Rechten. Man bemerke übrigens die Häufung der Epitheta, „Himmelsgast, Fackelschwinger, Schuldversöhner, Gramerzwinger, Wiederbringer“ nach der Weise der Orphischen und Homerischen Hymnen. — Freudenchor; er ist von anderen Genien begleitet, die als Symbole der Freude mit ihm erscheinen. — Huld; hier wohl in der Bedeutung eines holdseligen Wesens und der persönlichen freundlichen Stimmung; oder ist es die Gunst, die Andere gegen ihn hegten? — Alles, was nicht recht geschehn; hier liegt zum ersten Male eine Andeutung des Dichters vor, dass er selbst sich seines nicht reinen Verhältnisses zu Molly bewusst ist.

Str. 37. niedre Schmach; für Schmähung, Verläumdung, unter der sie hat leiden müssen. — Frommer Unschuld nicht dem Ruhme; V. Fromme Unschuld, nicht zum Ruhme. — verworfne Schlange; die Schlange das Bild der Bosheit, Falschheit, List und Verleumdung; diese Vorstellung führt ihn gleich zur Erinnerung an Apollo, den Gott des Lichts, der den Python, das Symbol der Finsterniss und mithin alles Argen, erlegte. Ein schönes Bild führt der Dichter noch ein, indem er den Retter einem Adler gleich, dem Könige der Vögel und dem siegreichen Kämpfer, heranrauschen lässt.

Str. 38. Deinen Fittich; der Fittich als etwas Schirmendes, Schützendes gedacht, auch in der Bibel, er wird zugleich als eine Ehrenfahne dargestellt. — auf lichtem Plane,

Digitized by Google

B. erstatte trotz dem Wahne; — was der Dichter sich unter dem lichten Plane gedacht hat, ist mir nicht ganz klar, ist es die helle klare Fläche der Fahne, auf der ihr Bild gleich einer Mutter Gottes auf katholischen Kirchenfahnen gemalt ist? Dies stimmte mit dem folgenden: „Strahl' in dies Panier gemahlt" überein. — Drachenzähne: der Zahn als etwas Beissendes, Verwundendes, der der Schlange zugleich als etwas Vergiftendes gedacht. — Staubgewimmel, was im Staube wimmelt, Erdgezüchte, niedrige Seelen. — Längst des Unwerths Busse zahlt; zur Strafe der gerechten Vergessenheit anheimgefallen ist. — Panier; Banner, Heeresfahne, oben „Ehrenfahne". — Halmenjungfrau; B. Halmen-Jungfrau, das Sternbild virgo, die mit einem Garbenbündel abgebildet wird.

Str. 39. Faunen; als Symbole geiler Wollust. — Opferungen; die sie ihm durch ihre unverbrüchliche Liebe besonders an gutem Rufe unter den Menschen dargebracht hat.

Str. 40. Er hätte gerne schon längst ihre Rechtfertigung vor den Menschen in einem Liede ausgesprochen, aber jetzt erst fand sich die Gelegenheit dazu. — Segensstand, man denke an den vulgären Ausdruck: sich in gesegneten Umständen befinden.

Str. 41. Du bist mir geboren; Du, Lied, bist entstanden; das Wort „geboren" ist vielleicht durch den Schlussgedanken der vorigen Strophen veranlasst. — Adon; das Bild alles Schönen — daher hier geistiger Adon. Bekannt ist jener Adonis, der von Aphrodite geliebte Jüngling, nach asiatischer (syrischer) Auffassung das Bild des Lebens in der Natur, das im Frühling erwacht, im Herbst wieder erstirbt. — Der Liebe goldne Horen, die Horen Göttinnen der Ordnung in der Natur, der regelmässig wechselnden Jahreszeiten; sie erlangten schon bei Hesiodus eine sittliche Bedeutung als die Wesen, die im Menschenleben Ordnung und Gesetzmässigkeit schaffen und erhalten. Den Menschen sind sie freundlich und gnädig als heitere, liebliche Göttinnen, sie sind die Genossinnen jeder Freude und daher gerne in Begleitung der Musen, Grazien und besonders der Aphrodite, daher hier „der Liebe goldene Horen". — mein Sohn; mein Lied. — Pierinnen, die Musen (Pierides),

Digitized by Google

sogenannt von der Landschaft Pieria in Macedonien. — Melodie und Harmonie sind Schwestern; Harmonie, Eintracht, Einklang, Uebereinstimmung in der Mischung auf einander folgender Töne findet noch eine höhere Stufe in der Melodie, dem lieblichen Gesange. — Götterphantasie, deutet auf die höchsten Anforderungen, die man an ein poetisches Werk stellt; das Lied soll die höchsten Ansprüche befriedigen.

Letzte Str. Das Meistersiegel der Vollendung; Die Werke des Künstlers werden, wie die Weine, mit Merkmalen versehen, die ihren Werth bestimmen sollen; das Meistersiegel ist die Bezeichnung des höchsten Werthes und bedeutet, dass das Werk das eines Meisters ist; der Vollendung ist abundant hinzugefügt. — strahlen dir die Flügel; das Lied als ein edler Vogel, Adler oder Schwan gedacht. — Ewig meiner Seele Spiegel u. s. w. B: Ewig strahlen dir die Flügel, Meines Geistes helle Spiegel, — wo in unpassender Weise die Flügel die Spiegel der Seele genannt werden, während dies vom Liede sehr gut gesagt werden kann.* — Wie der Liebe Nachtgestirn; V. wie Uranions Gestirn; es ist der Abendstern, der Venus geweiht, gemeint, der vor allen andern Sternen glänzt und die Aufmerksamkeit auf sich zieht. — Stolz hinab den Strom der Zeit; diese Worte enthalten denselben Gedanken, der in Str. 4 ausgesprochen war, dass er seinem Liede ewige Dauer verspricht. — Keiner; ist Dativ, Pomp, Nominativ — ein Lied von gleicher Erhabenheit in Gedanken und Ausdruck wird von mir nicht mehr gesungen werden.

Zum Schlusse möge noch die Bemerkung statt finden, dass der Text, den Grisebach giebt, das beste unter den überlieferten Redaktionen und am meisten im Geiste des Dichters gehalten ist. Mit sehr wenigen Ausnahmen stimme ich vollständig überein. Uebrigens habe ich diese Arbeit um so lieber unternommen, als Bürger und seine Poesien in der neuesten Zeit vielfach die Thätigkeit der Literatur in Anspruch genommen haben und er immer mehr der unverdienten Vernachlässigung entrissen wird.

---

* In dem Briefe an Meyer (Gis. 1, 3) steht schon die neue Redaktion, doch glaube ich, dass dies eine Aenderung des Herausgebers ist.

Digitized by Google

Geht doch Arth. Schopenhauer so weit, ihn ein ächtes deutsches Dichtergenie zu nennen, dem die erste Stelle nach Göthe gebühre und dann zu bemerken: „Schillers kalte und gemachte und Uhlands schlechte (!!) Balladen haben hundert Leser gegen einen, der Bürgers unsterbliche Balladen wirklich kennt.“

Elberfeld.

Digitized by Google